

Peter Schröder¹

Ethnologische Expertise – erwünscht und unerwünscht. Oder wenn es nicht so gut ist, Indianerland zu identifizieren, obwohl das doch eigentlich alle wollen.

(Ein Erfahrungsbericht zu einer Arbeit mit den Fulni-ô in Pernambuco, Nordostbrasilien)

1. Zusammenfassung

Dieser Artikel behandelt einen Bestandteil ethnologischer Berufspraxis in Brasilien: die gesetzliche Regulierung von Indianerland, an dessen Beginn die systematische Identifizierung des traditionell von einer indigenen Gruppe bewohnten Gebietes steht. Die möglichen Probleme dieser Arbeit werden anhand des Beispiels des Gebietes der Fulni-ô im Bundesstaat Pernambuco aufgezeigt. Dessen Situation ist besonders gravierend, weil es auf einen Bruchteil seiner ursprünglichen Größe reduziert wurde, weil es bereits im 19. Jahrhundert in Parzellen unterteilt wurde und weil sich eine ganze Stadt in seiner Mitte befindet. Der Regulierungsprozess dieses Indianerlandes hat bisher die verschiedensten politischen Akteure auf lokaler bis nationaler Ebene mobilisiert und absurde Stimmungen entstehen lassen. In der Tat sind alle für die Demarkierung, jedoch nicht so, wie es die andere Seite möchte. Und die ethnologische Expertise wird nur dann anerkannt, wenn sie Argumente für die eigene Position liefert.

2. Einführung: Identifizierungen und ethnologische Expertise

Dieser Artikel handelt von einer Arbeit, die man sich im Rahmen der deutschsprachigen Ethnologie nur schwer vorstellen kann, doch ist sie ein möglicher Bestandteil ethnologischer Berufspraxis in Brasilien. Aber selbst in Brasilien gehören diese Erfahrungen nicht zum ethnologischen Berufsalltag, sondern stellen lediglich *ein* mögliches Tätigkeitsfeld dar. Es handelt sich um einen verkürzten Erfahrungsbericht über eine ethnologische Expertise, die noch nicht ganz abgeschlossen ist, aber bereits eine Menge Stoff für Diskussionen und auch Veröffentlichungen bietet.

1 Universidade Federal de Pernambuco (UFPE), Programa de Pós-Graduação em Antropologia (PPGA), Departamento de Ciências Sociais (DCS), Av. Prof. Moraes Rêgo, 1.235 (CFCH, 13º andar), Cidade Universitária, 50.670-901 Recife – PE, Brasilien; Tel.: (0055) (81) 2126-8286; E-Mail: <pschroder@uol.com.br> oder <kanarawa@ufpe.br>. Bolsista CAPES (Professor Visitante Estrangeiro/PVE).

In der brasilianischen Indianerpolitik ist die gesetzliche Regulierung (*regularização*) von Indianerland als ein komplizierter, mehrstufiger Prozess konzipiert, der sich folgendermaßen zusammenfassen lässt (technische Termini auf Portugiesisch):

Stufe	Erläuterung
1) <i>A identificar</i>	Zu identifizieren
2) <i>Em identificação</i>	Im Identifikationsprozess
3) <i>Identificada</i>	Identifiziert gemäß Erlass des FUNAI-Präsidenten, aber noch nicht vermessen
4) <i>Delimitada</i>	Ziehung der Grenzlinien auf dem Papier auf der Grundlage eines ministeriellen Erlasses (<i>Portaria Declaratória</i> des Justizministers)
5) <i>Em demarcação</i>	Physische Grenzziehung im Felde
6) <i>Demarcada</i>	Physisch vermessen/demarkiert
7) <i>Homologada</i>	Durch Erlass des Staatspräsidenten rechtskräftig anerkannt
8) <i>Registrada</i>	Registriert in Grundbüchern

Am Beginn solch eines Prozesses steht die systematische Identifizierung des traditionell von einer indigenen Gruppe bewohnten Gebietes. Diese Arbeit muss von einer Arbeitsgruppe (*Grupo Técnico* – GT) unter Leitung eines Ethnologen durchgeführt werden und hat zum Ziel, Grenzen für die nachfolgende physische Vermessung vorzuschlagen. Was unter “traditionell von Indianern bewohntes Gebiet” zu verstehen ist, wird im Artikel 231, § 1 der gültigen Bundesverfassung von 1988 definiert, und zwar nach vier Kriterien: 1) dauerhaft von ihnen bewohnte Gebiete, 2) für produktive Tätigkeiten genutzte Gebiete, 3) Gebiete, die zur Bewahrung der für ihr Wohlergehen notwendigen natürlichen Ressourcen unverzichtbar sind, und 4) solche, die für ihre physische und kulturelle Reproduktion gemäß ihren Bräuchen, Gewohnheiten und Traditionen notwendig sind.² Wie diese Kriterien in der Identifizierungsarbeit im Felde anzuwenden sind, wird wiederum durch Spezialgesetze und ministerielle Erlasse³ sowie seit jüngerer Zeit auch durch Leitfäden für Mitglieder der Arbeitsgruppen festgelegt. So gibt es beispielsweise seit Oktober 1997 bei der Indianerbehörde FUNAI (*Fundação Nacional do Índio*) einen *Manual do Antropólogo*, welcher verschiedene Erläuterungen und Hinweise für die ethnologische Expertise bei Identifizierungsarbei-

2 “São terras tradicionalmente ocupadas pelos índios as por eles habitadas em caráter permanente, as utilizadas para suas atividades produtivas, as imprescindíveis à preservação dos recursos ambientais necessários ao seu bem-estar e as necessárias a sua reprodução física e cultural, segundo seus usos, costumes e tradições.”

3 Vor allem *Portaria* 14/MJ/96 des Justizministeriums vom 09.01.1996 und *Portaria* 239/PRES/1001 der FUNAI.

ten enthält (etwa wie die gesetzlichen Bestimmungen zu verstehen sind oder wie der Abschlussbericht zu gestalten ist). Diese Orientierungshilfe geht wiederum auf das Projekt PPTAL (*Projeto Integrado de Proteção as Populações e Terras Indígenas da Amazônia Legal*) zurück.

Der Autor dieses Textes ist – neben seiner Tätigkeit als Hochschullehrer – Koordinator einer Arbeitsgruppe, die von der FUNAI damit beauftragt wurde, das traditionell von den Fulni-ô bewohnte Gebiet im Bundesstaat Pernambuco zu identifizieren. Solch eine Arbeitsgruppe ist normalerweise aus folgenden Personen zusammengesetzt: einem Ethnologen, dem die Koordinierung obliegt, einem Umweltspezialisten (*ambientalista*; kann ein Ökologe oder Geograph sein), einem Landvermesser (*agrimensor*) und einem Spezialisten für Grundbesitzfragen (*agrônomo fundiário*). Diese Arbeitsgruppe hat die Aufgabe, zur Identifizierung des jeweiligen Indianerlandes sowohl im Felde als auch in Archiven und amtlichen Registrierungsstellen drei spezifische Erhebungen durchzuführen: eine ethnologische, eine Umwelt- und eine Grundbesitzerhebung (*levantamentos antropológico, ambiental e fundiário*). Über diese Aktivitäten und ihre Ergebnisse müssen Berichte unter bestimmten formalen Kriterien erarbeitet werden und diese Berichte fließen wiederum in einen Gesamtbericht ein, der vom Ethnologen erstellt werden muss und der einen Grenzvorschlag für das zu vermessende Indianergebiet enthält. Da insbesondere die Grundbesitzerhebung kompliziert sein kann (wie etwa im Falle der Fulni-ô beziehungsweise generell in alten Kolonisationsregionen wie dem Nordosten Brasiliens), kann es zu einer erheblichen Erweiterung der Arbeitsgruppe kommen.

Bei allen Feldaktivitäten soll gemäß gesetzlichen Vorschriften eine umfassende indigene Partizipation garantiert sein, obwohl gerade diese Auflage ziemlich dehnbar ist und früher von der FUNAI als nachrangig erachtet wurde. Der Abschluss der ethnologischen Identifizierungsarbeit besteht in der Abfassung eines resümierten Gesamtberichtes, der im *Diário Oficial da União* (D.O.U., einer Art Bundesgesetzblatt) veröffentlicht wird. Ab dieser Veröffentlichung können Einzelpersonen oder Gruppen gegen das Identifizierungsergebnis mit Grenzziehungsvorschlag innerhalb einer 90-tägigen Frist rechtlich Einspruch einlegen, woraus sich leicht rückschließen lässt, dass das Produkt des Ethnologen sehr hohen Anforderungen entsprechen muss, um unter juristischen Gesichtspunkten hieb- und stichfest zu sein. So darf durch den Text beispielsweise nicht der Eindruck entstehen, dass der Ethnologe besondere Sympathien für die entsprechende indigene Gruppe hegt, wodurch seine Ergebnisse hätten beeinflusst werden können. Außerdem muss strikt auf vorgegebene Präsentations- und Argumentationsstrukturen geachtet werden. Dies stellt natürlich gerade für Ethnologen eine besondere Herausforderung dar, zumal sich in unserer Zunft freiere Formen breiter Beliebtheit erfreuen. Somit wird klar, dass solche ethnologischen Gutachten klar von Ethnographien unterschieden werden müssen, obwohl sie auf ethnographischen Informationen aufbauen.

Normalerweise können Ausländer selbst mit den besten akademischen Qualifikationen nicht in Regulierungsfragen von Indianerland involviert werden. Das ist zwar nirgendwo gesetzlich verankert, doch ist alles, was mit den indigenen Völkern Brasiliens zu tun hat, insbesondere Landfragen, emotional und ideologisch aufgeladen, so dass *jegliche* ausländische Beteiligung an Versuchen, konkrete Probleme dieser Minderheiten zu lösen, schnell von den verschiedensten Akteuren als Intervention in interne Angelegenheiten des Landes dargestellt und politisch ausgeschlachtet wird, da die Lösung dieser Probleme anderen Interessen wirtschaftlicher, politischer oder militärischer Art entgegenstehen kann.

Die Regulierung des Landes der Fulni-ô wird jedoch nicht direkt von der FUNAI finanziert, sondern über ein UNESCO-Projekt: *Projeto 914BRA3018 (Patrimônio Cultural e Territorial dos Povos Indígenas)*. Ziel dieses Projektes ist es, diejenigen Indianergebiete zu demarkieren, welche nicht in die Zuständigkeit anderer Projekte wie etwa des PPTAL fallen. Hierfür werden zeitlich begrenzte *consultant*-Verträge öffentlich ausgeschrieben und auf solch eine Ausschreibung hin habe ich mich erfolgreich beworben. Die nachfolgende Vertragsunterzeichnung 2002 stellt somit einen gewissen Präzedenzfall im Rahmen administrativer Praktiken der brasilianischen Indianerpolitik dar. Hilfreich waren hierbei Erfahrungen als externer *consultant* für verschiedene Projekte und Agenturen der Entwicklungszusammenarbeit seit 1998 sowie eine sichere Beherrschung der portugiesischen Sprache, welche erlaubte, fehlerfreie Texte zu produzieren. Die Identifizierung des Landes der Fulni-ô war jedoch meine erste praktische Arbeitserfahrung mit einem Indianervolk im Nordosten.

Identifizierungs- und Delimitierungsprozesse werden von offizieller Seite als rein technische Maßnahmen definiert. So steht es jedenfalls in den Dekreten und Erlassen. Das wirkliche – sowohl explizite als auch implizite – Anforderungsprofil für Ethnologen erfordert jedoch weitaus mehr als technische Fähigkeiten und erweist sich als ziemlich komplex, wenn klare und rechtlich unanfechtbare Ergebnisse erzielt werden sollen: Dialog- und Vermittlungsfähigkeit, Transparenz der Aktivitäten, breite Partizipationsmöglichkeiten für Indianer, methodische Vielseitigkeit, Interdisziplinarität und letztlich viel diplomatisches Geschick.

Außerdem hat jeder Identifizierungsprozess seine besonderen Problemstellungen, so vor allem:

- die personelle Zusammensetzung der Arbeitsgruppe und die berufliche Qualifizierung ihrer Mitglieder;
- die spezifischen Erfahrungen der indigenen Ethnie mit der Welt der “Weißen”;
- die Landsituation vor Einsetzung des Regulierungsprozesses.

Die Identifizierung des Landes der Fulni-ô stellt jedoch eine besonders schwierige Aufgabe dar, um die sich brasilianische KollegInnen nicht gerade gerissen haben.

3. Wer sind die Fulni-ô?

Die Fulni-ô sind ein ungewöhnliches Indianervolk, und zwar sowohl unter kulturellen als auch historischen Gesichtspunkten. Ihnen ist es als einzigem Indianervolk in ganz Nordostbrasilien (den Bundesstaat Maranhão nicht mitgerechnet) gelungen, ihre indigene Sprache zu bewahren. Alle anderen Indianer der Region sprechen nur Portugiesisch, wenn auch teilweise mit einigen wenigen indigenen Wörtern durchmischt, weswegen sie allerdings nicht weniger indigen sind.

Die Sprache der Fulni-ô, das Yaathe (in ihrer eigenen Schreibweise) oder yatê (in der brasilianischen Orthographie), gehört der Macro-Gê-Sprachgruppe an, lässt sich aber innerhalb der Gruppe keiner Sprachfamilie zuordnen (Rodrigues 1986). Das Yaathe hat für die Fulni-ô gewisse soziale und kulturelle Funktionen, denn es dient sowohl der Markierung ethnischer Grenzen (nur "wirkliche" Fulni-ô sprechen Yaathe) als auch exklusiv der Tradierung kulturell distinktiver Merkmale (sowohl die ethnische Religion als auch Aspekte der sozialen und politischen Organisation). Die Fulni-ô sind gewöhnlich zweisprachig. Allerdings ist Portugiesisch unter den jüngeren Generationen weitaus stärker verbreitet.

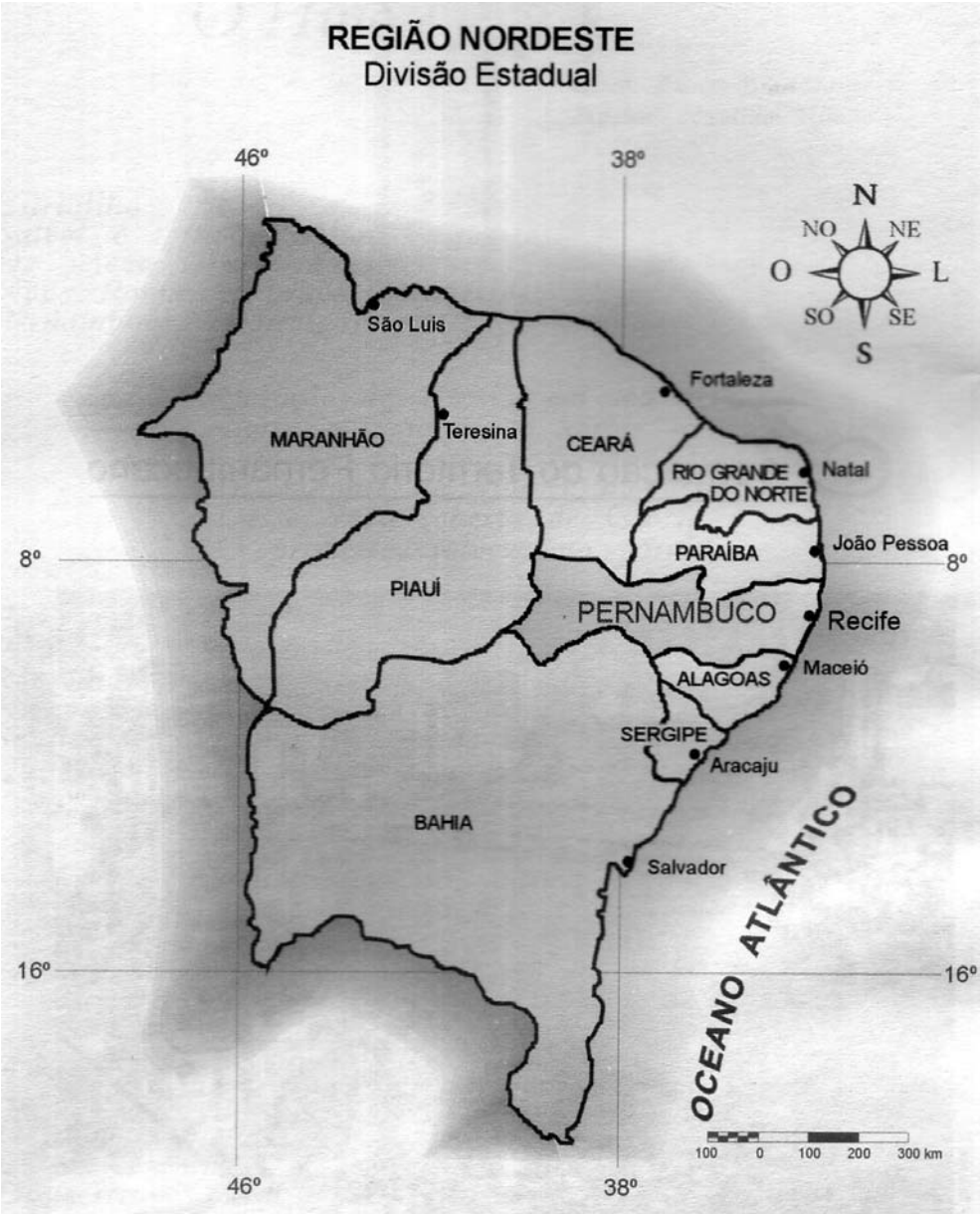
Die Mehrheit der Fulni-ô lebt in und um Águas Belas, einer kleinen Stadt im Landesinneren Pernambucos nahe der Grenze zu Alagoas, doch gibt es auch zahlreiche Emigranten in Städten ganz Brasiliens. Somit ist Águas Belas der einzige Ort in ganz Nordostbrasilien, an dem man eine indigene Sprache hören kann.

Rund um Águas Belas leben etwa 3.400 Fulni-ô, doch können es bis zu 5.000 in ganz Brasilien sein. Um Águas Belas verteilen sich die Fulni-ô auf drei Dörfer:

1. Die *Aldeia urbana* (mit großem A), in der mehr als 95% der indigenen Bevölkerung von Águas Belas wohnen und die für Uneingeweihte fast wie ein Stadtviertel wirkt, da die Grenzen zur Stadt nicht klar markiert sind,
2. die *aldeia rural* (das so genannte "ländliche Dorf") Xixiakhla mit etwa 100 Bewohnern und
3. der *Ouricuri* (ein festes Dorf), welcher jedoch nur zeitweise bewohnt wird und der das religiöse Zentrum der Fulni-ô ist.

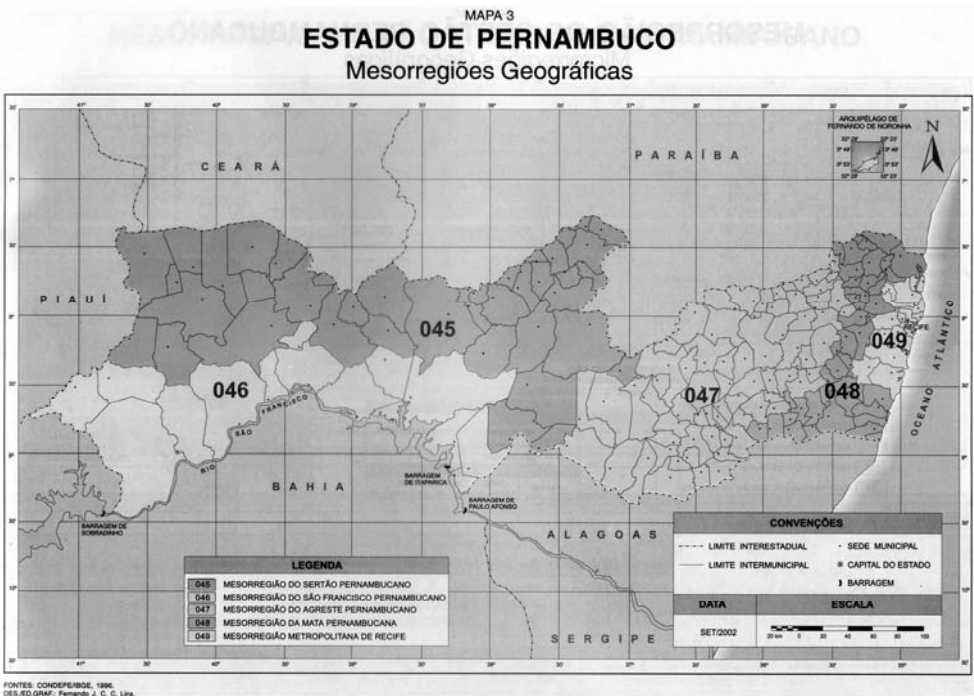
Bis Mitte des 20. Jahrhunderts gab es jedoch mehr Dörfer.

Abbildung 1: Lage Pernambucos im Nordosten



Quelle: Atlas Escolar de Pernambuco. Recife (2003).

Abbildung 2: Pernambuco – Regionen und Munizipien



Quelle: *Atlas Escolar de Pernambuco*. Recife (2003).

Foto 1: Zentraler Platz der *Aldeia urbana* mit Verwaltungsgebäude der FUNAI.
Im Hintergrund die Serra do Comunati (Foto: Peter Schröder)



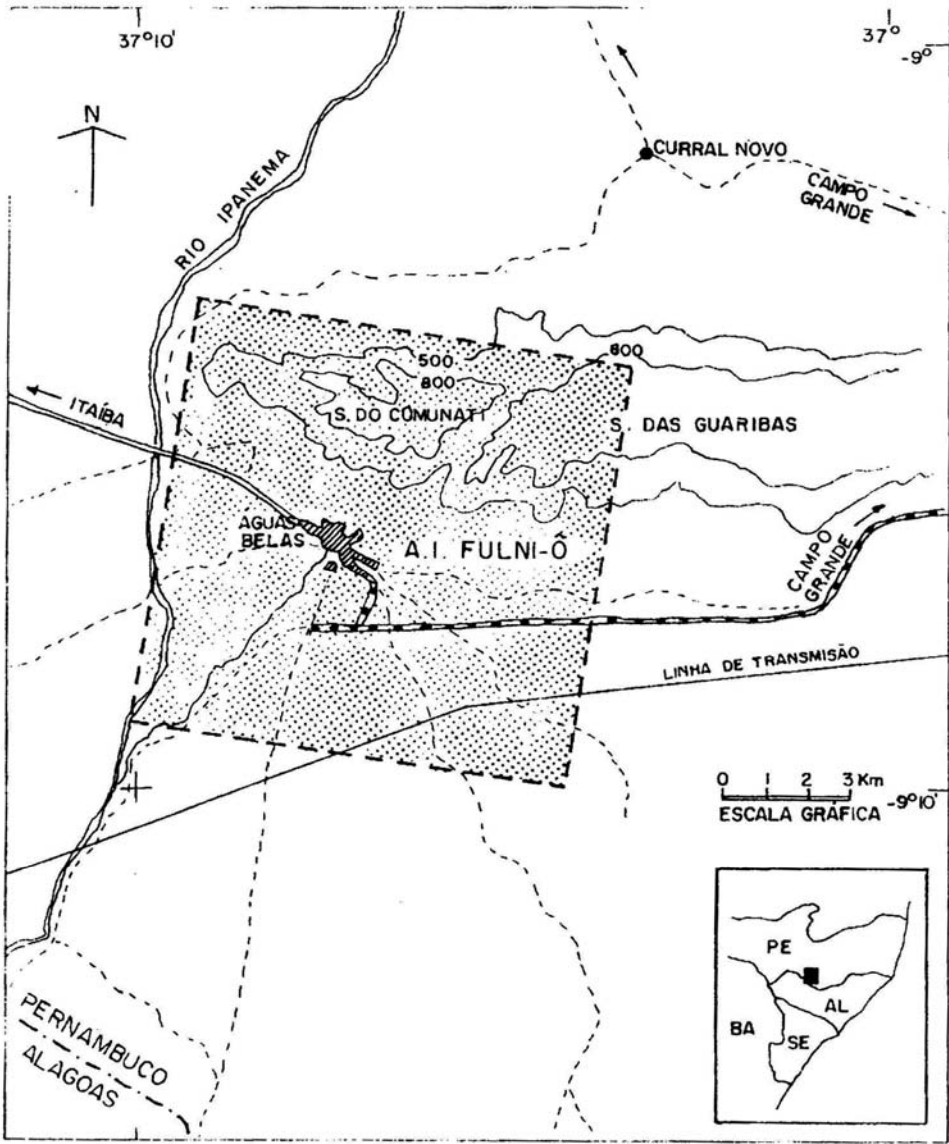
Die religiöse Initiierung wird von den Fulni-ô im Allgemeinen zur Markierung ethnischer Grenzen – sozusagen als Kennzeichen des “Fulni-ô-Seins” – zitiert, obwohl diese Grenzen im Alltag etwas flexibler gehandhabt werden. Allerdings gibt es Definitionskonflikte zwischen Fulni-ô und FUNAI, wer nun *wirklich* diesem Indianervolk angehört, da die Behörde auch Personen dazurechnet, die von der großen Mehrheit der Fulni-ô aufgrund fehlender oder unregelmäßiger Teilnahme am *Ouricuri* in andere indigene Kategorien eingeordnet werden. Hinter diesen Definitionskonflikten stehen seitens der Fulni-ô unter anderem Fragen des Zugangs zu Land.

Die Ursprünge der Fulni-ô sind bisher unbekannt. Auch gibt es keinerlei Indizien für historische Migrationen. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie das Resultat ethnischer Vermischungsprozesse in einem Missionsdorf der Kolonialzeit, was in Nordostbrasilien eher die Regel als die Ausnahme darstellt, da die portugiesische Krone die Zusammenlegung indigener Familien verschiedenster Herkunft in den *aldeamentos*, den Missionsdörfern, anordnete. Auch die Feststellung ihres traditionellen Wohngebietes gestaltet sich sehr schwierig, jedoch lässt sich dieses durch eine Triangulation zwischen historischen Schriftquellen, indigener Oralhistorie, ethnographischen Informationen und einigen wenigen archäologischen Fundplätzen in Teilen rekonstruieren.

4. Wie war die rechtliche Situation vor der Identifizierung?

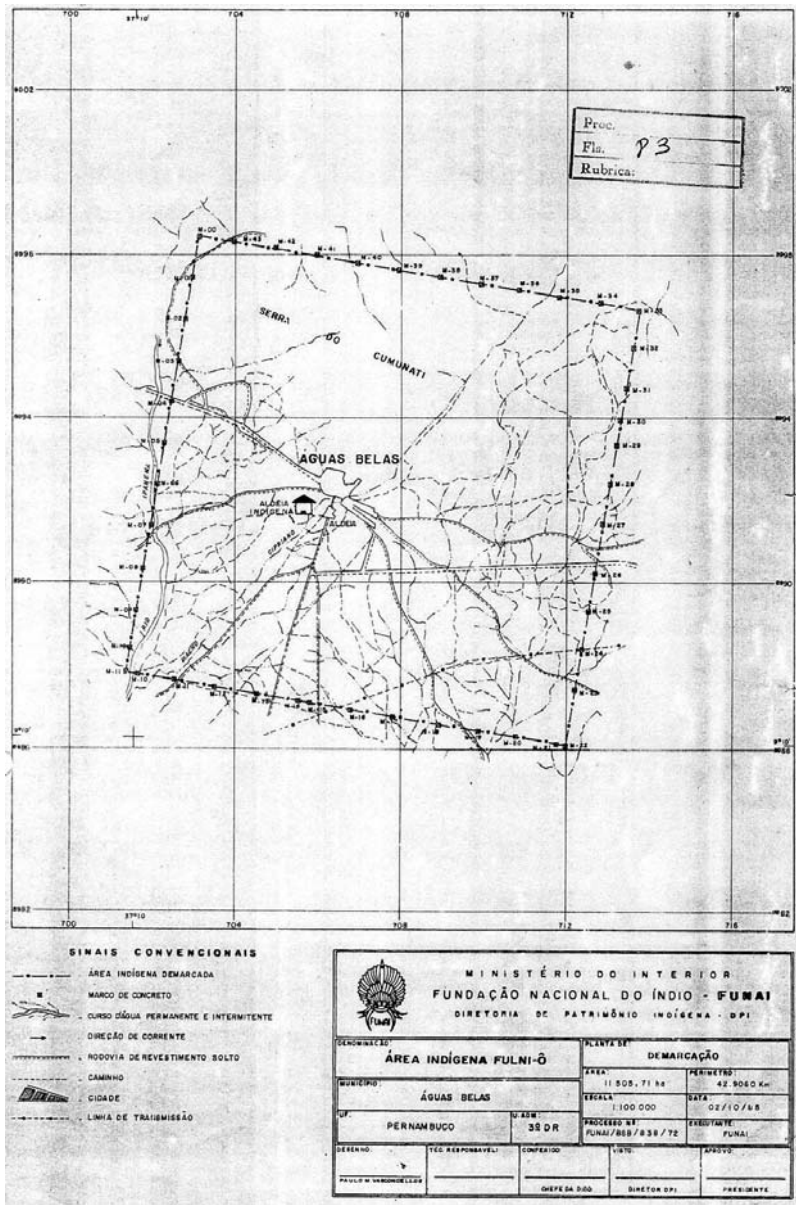
Nach offizieller Lesart ist das Land der Fulni-ô bereits 1971 demarkiert worden. Daraus ergab sich die langjährige Haltung der FUNAI, gar nichts zu unternehmen, denn der Fall konnte als erledigt betrachtet werden. Warum sollte auch eine Behörde tätig werden, solange kein Bedarf angemeldet wurde? Doch stellte sich zu Recht die Frage, ob die FUNAI das Gebiet 1971 wirklich demarkiert hat. Dafür gibt es keine Indizien, weil weder Daten über eine topographische Erhebung existieren noch Grenzmarkierungen im Felde aufzufinden sind. Außerdem gibt es kein offizielles Dokument mit Karte und Koordinaten des angeblich demarkierten Gebietes (ein sogenanntes *memorial descritivo*).

Abbildung 3: Region um Águas Belas mit den gegenwärtigen Grenzen des Indianerlandes



Quelle: PETI (Projeto Estudo sobre Terras Indígenas no Brasil) (1993).

Abbildung 4: Gegenwärtiges Gebiet der Fulni-ô um Águas Belas



Quelle: FUNAI (Fundação Nacional do Índio) (1985).

Das heutige Gebiet der Fulni-ô hat seine historischen Ursprünge in einer Missionssiedlung, die im 17. Jahrhundert entstanden ist. Die portugiesische Krone "vergab" in einer "königlichen Konzession" (*Alvará Régio*) vom 23. November 1700 an alle Indianer in Missionssiedlungen der *Capitania de Pernambuco*, deren Gebiet über die Grenzen des heutigen Bundesstaates Pernambuco hinausreichte, Land als "Schenkung" (*doação*) und legte fest, dass diese Ländereien eine *légua em quadra* umfassen sollten. Diese Bestimmung wurde noch einmal in königlichen Briefen (*Cartas Régias*) vom 22. Mai 1703 und vom 5. Juni 1705 bestätigt.

Das Problem besteht darin, aus heutiger Sicht zu verstehen, was mit der *légua em quadra* gemeint war. Eine *légua* ist eine portugiesische Meile und entspricht etwa 5 km, während das gleiche Wort im modernen brasilianischen Portugiesisch ein Längenmaß von 6 km darstellt. Was bedeutet nun aber *em quadra*? Im Quadrat? Und wenn ja: ein Quadrat mit jeweils einer *légua* Seitenlänge?

In historischen Quellen haben sich hierzu bisher keine eindeutigen Antworten gefunden. Es ergaben sich drei vorläufige hypothetische Modelle:

- 1) Von einem zentralen Punkt aus wurden vier Linien von jeweils einer *légua* Länge in vier Richtungen gezogen, wobei die Linien in Winkeln von 90° zueinander standen. Die Endpunkte der Linien wurden schließlich durch gerade Linien miteinander verbunden.
- 2) Die *légua em quadra* war kein Quadrat, sondern ein Achteck, wobei acht Linien in Winkeln von 45° zueinander von einem zentralen Punkt aus in einer Länge von einer *légua* gezogen und deren Eckpunkte (wie bei der ersten Hypothese) miteinander verbunden wurden. Der klar dokumentierte Fall der Kiriri von Mirandela im Bundesstaat Bahia legt diese Möglichkeit nahe (Brasileiro 1999: 175-180).
- 3) Eine dritte Möglichkeit wäre ein unregelmäßiges Vieleck (Agostinho 2003).

Von der *légua em quadra* haben sich im Gebiet der Fulni-ô bis heute keinerlei Spuren gefunden und die historischen Schriftquellen sind in ihren Aussagen ziemlich unklar, was ihre Ausdehnung betrifft. Für die heutigen Fulni-ô liegt die Bedeutung der Dokumente der portugiesischen Krone jedoch weniger in der Angabe eines Längenmaßes, sondern in der Tatsache, dass ihre Landrechte zum ersten Mal offiziell von Seiten der Kolonisatoren anerkannt wurden.

Ein ganz anderes, viel existentielleres Problem stellt die Stadt Águas Belas dar, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts inmitten des Indianergebietes entstand.

Nach offizieller lokaler Version liegt ihr Ursprung in einer "Schenkung" (*doação*) von etwa 80 Hektar an die Lokalheilige *Nossa Senhora da Conceição* durch die Fulni-ô, die damals noch Carijó oder Carnijó genannt wurden. Dies sei 1832 geschehen, und das "Land der Heiligen" (*Terra da Santa*) war in der Tat der Ausgangspunkt für die Ansiedlung einer nicht indigenen Bevölkerung inmitten des Landes der Fulni-ô. Allerdings konnte ich durch Quellenforschung schlüssig nachweisen, dass die "Schen-

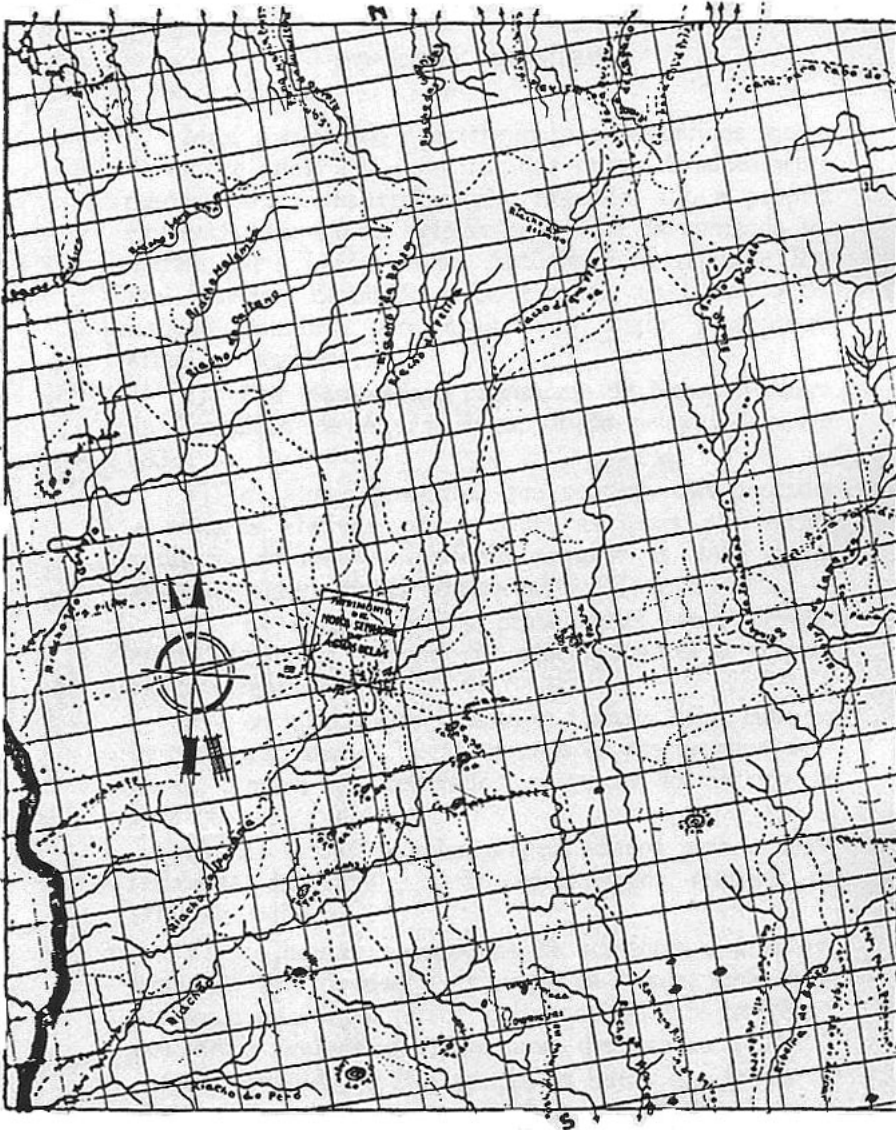
kung” überhaupt nicht durch die Fulni-ô erfolgte. Dies wird mit Sicherheit noch für heftige Aufregung unter der nicht indigenen Lokalbevölkerung sorgen, da mit diesem Ergebnis an einem Gründungsmythos der Stadt gerührt wird.

Das Wachstum der Stadt stellt seit ihrer Entstehung ein erhebliches Problem für die Fulni-ô dar, da sie nur auf Kosten des Indianerlandes räumlich expandieren kann. In einer kleinen Stadt im Landesinneren des Nordostens denkt jedoch kaum jemand daran, vertikal (d.h. in Form mehrstöckiger Gebäude) zu expandieren. Die Beziehungen zwischen Fulni-ô und “Weißen” sind nicht selten spannungsgeladen und bis Anfang des 20. Jahrhunderts gab es sogar mehrere Versuche, die indigene Bevölkerung vollständig zu vertreiben, indem man etwa ihr Hauptdorf in Brand setzte.

Neben dem Problem einer ganzen Stadt inmitten des Indianerlandes ist das gegenwärtige Gebiet der Fulni-ô noch durch eine weitere Besonderheit gekennzeichnet, welche es von allen anderen Indianergebieten Brasiliens unterscheidet: Es wurde parzelliert und die Parzellen sind indigener Privatbesitz. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unternahm das Kaiserreich verschiedene Versuche, die indigene Bevölkerung der ehemaligen kolonialen Missionsdörfer in eine nicht indigene Landbevölkerung umzuwandeln, sie also zu assimilieren. Neben verschiedenen Gesetzen, die indigene Landrechte für null und nichtig erklärten, wies man indigenen Familien und Einzelpersonen auch Landparzellen verschiedener Größe zu. 1876-1878 demarkierte eine von Kaiser Dom Pedro II. beauftragte Vermessungskommission (*Comissão de Medição de Terras*) das Gebiet der Fulni-ô in seiner bis heute erhaltenen quadratischen Form und unterteilte dieses in 320 Parzellen mit etwa 30 ha Fläche sowie 107 kleinere Parzellen verschiedener Größe.

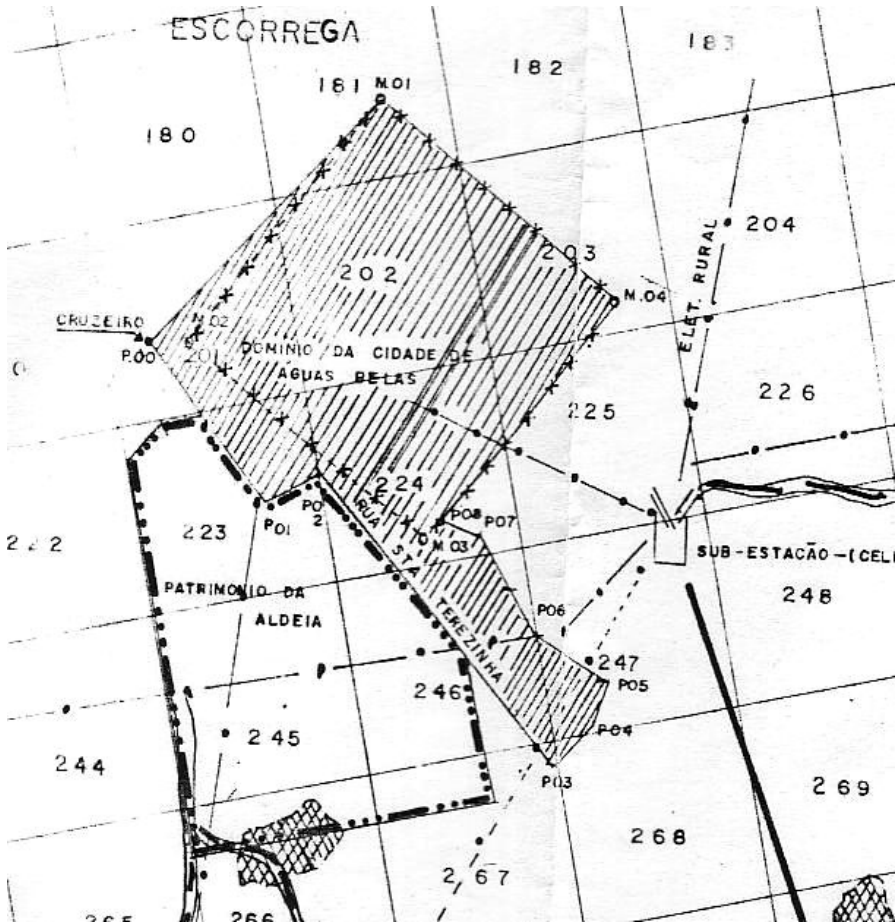
Der letzte rechtliche Akt in Bezug auf das Land der Fulni-ô wurde 1928 vorgenommen, als die Expansion Águas Belas zu erneuten Spannungen zwischen Indianern und Stadtbewohnern führte. In einem rechtlich anfechtbaren Abkommen zwischen der Regierung des Bundesstaates Pernambuco und der Zentralregierung, vertreten durch die damalige Indianerbehörde SPI (*Serviço de Proteção aos Índios*; 1910-1967), der Vorgängerin der FUNAI, wurden nicht nur die internen Grenzen des Indianerlandes, sondern auch eine Erweiterung des Stadtgebietes über das quadratische “Land der Heiligen” hinaus festgelegt.

Abbildung 5: Parzellierung des Landes der Fulni-ô nach dem Vermessungsergebnis von 1876-1878. Wie man erkennen kann, verlaufen die Grenzlinien der Parzellen nicht parallel zu den Gebietsgrenzen, wodurch sich die unterschiedlichen Größen der Parzellen erklären. Bisher war es nicht möglich, die Gründe dieser Grenzziehungen aus historischen Dokumenten zu ermitteln



Quelle: Pinto (1956).

Abbildung 6: Offizielles Stadtgebiet (*domínio da cidade de Águas Belas*) mit anliegendem indigenem Gemeinbesitz des Dorfes (*Patrimônio da Aldeia*). Das Quadrat im Stadtgebiet sind die etwa 80 ha der *Terra da Santa*; der Rest ist das 1928 festgelegte Expansionsgebiet der Stadt. Die dreistelligen Zahlen beziehen sich auf die Parzellen im Indianergebiet



Quelle: FUNAI/AER/Recife (1995).

Dieser rechtliche Anpassungsversuch an eine gegebene Situation bedeutete jedoch keinesfalls, dass das Wachstum der Stadt nun besser kontrolliert werden konnte. Im Gegenteil: Bis heute wurden der Expansion Águas Belas auf Kosten des Indianerlandes keine effektiven Grenzen gesetzt. Aber hierbei spielen auch die Fulni-ô eine keinesfalls passive Rolle.

5. Die Landsituation *de facto*

Einerseits wird die Expansion Águas Belas von der Mehrheit der Fulni-ô mit unterschiedlicher Besorgnis gesehen. Andererseits gibt es Indianer, die von ihr profitieren. Dies hat mit einer Verpachtungspraxis zu tun, die sich seit Ende des 19. Jahrhunderts etabliert hat.

Da die Landparzellen Privatbesitz sind, sahen sich die indigenen Familien schnell sozialem und wirtschaftlichem Druck ausgesetzt, ihr Land an “Weiße” zu verpachten, da dies im Vergleich mit anderen Aktivitäten eine sichere und bisweilen sogar recht lukrative Einkommensquelle darstellt. Die Verpachtung hat inzwischen derartige Ausmaße angenommen, dass man in der ländlichen Zone des Indianergebietes viel mehr Häuser von “Weißen” als von Fulni-ô antrifft, während diese sich in der *Aldeia urbana* konzentrieren.

Eigentlich ist die Verpachtung von Indianerland illegal, aber darum kümmern sich die Fulni-ô wenig. Die FUNAI wiederum versuchte bisher kaum, diese Praxis effektiv zu unterbinden. Dies würde ihr allerdings erhebliche Schwierigkeiten bereiten, da die zuständige Regionalabteilung (*Administração Regional*) von den Fulni-ô kontrolliert wird. Das einzige, was praktisch unmöglich ist und bisher auch nicht versucht wurde, ist der Verkauf der Parzellen. Indianerland ist nämlich in der Bundesverfassung als “unveräußerbares Gut der Union” (*bem inalienável da União*) definiert, wodurch jegliche Transaktion zwischen Indianern und “Weißen” sofort rechtlich ungültig würde. Allerdings halten die Fulni-ô trotz – oder vielleicht gerade aufgrund ihrer Verpachtungspraxis – daran fest, keinen Quadratzentimeter ihres Landes zu veräußern.

Im ländlichen Bereich erfolgt die Verpachtung meistens für landwirtschaftliche Aktivitäten, während die strategisch besonders günstig gelegenen Parzellen im Umfeld der Stadt der Grundstücksverpachtung dienen, für die ein kleiner Teil der Fulni-ô vergleichsweise niedrige Mieteinkünfte bezieht, welche in Águas Belas *chão de casa* (“Hausgrund”) genannt werden – diese jedoch in beträchtlichen Mengen. Die gesamte Expansion der Stadt erfolgte seit Mitte des 20. Jahrhunderts ausschließlich auf der Grundlage des *chão de casa*.

Man kann sich daher sogar zu Recht fragen, ob das Land der Fulni-ô überhaupt als Indianerland gemäß der Definition in der Bundesverfassung klassifizierbar ist, da Konzepte von Indianerland in Brasilien auf der Idee des Gemeinbesitzes basieren.

Neben rechtlichen Problemen und solchen der effektiven Gebietskontrolle haben die Parzellierung und Verpachtungspraxis jedoch beträchtliche wirtschaftliche und soziale Auswirkungen auf die Fulni-ô-Gesellschaft. Einerseits wurde mit den fixen Parzellen im 19. Jahrhundert ein extrem starres Landverteilungssystem eingeführt, welches für die wachsende Zahl sowohl der Familien als auch der Gesamtbevölkerung ein Korsett darstellt und zur Unterteilung in immer kleinere bewirtschaftete Einheiten zwingt, die wiederum kaum noch die Ernährungsgrundlage der entsprechenden Familien ermöglichen. Andererseits wurden die Parzellen zum Transaktionsobjekt unter

den Fulni-ô mit dem Ziel strategischer Landkonzentration. Das Ergebnis sind extreme soziale Ungleichheiten, die in gewisser Weise wie ein Spiegel der brasilianischen Gesellschaft wirken, obwohl es sich um kein genaues Spiegelbild handelt: Einer recht wohlhabenden kleinen Minderheit steht eine pauperisierte Mehrheit gegenüber. Mehr als 55% der Familien sind praktisch landlos (man sollte sich die Ironie bewusst machen: Landlose im eigenen Gebiet!) und hängen für landwirtschaftliche Aktivitäten entweder vom Wohlwollen der Verwandten ab, die ihnen kostenlos ein Stück Land einräumen, oder müssen Land von anderen Fulni-ô-Familien pachten. Bei manchen Familien ist die Armut so groß, dass sie nicht einmal wissen, wovon sie sich am nächsten Tag ernähren sollen. Die wohlhabende Minderheit, zu der auch die traditionellen Anführer wie der *cacique* und der *pajé* ("Schamane") gehören, genießt hingegen regelmäßige, reichliche Einkünfte aus Verpachtungen an "Weiße".

Aufgrund dieser Situation haben die Fulni-ô ihre wirtschaftlichen Überlebensstrategien in hohem Maße diversifiziert. Zwar hängt die große Mehrheit der Familien in unterschiedlichem Maße von der Landwirtschaft und dem Verkauf von in Heimarbeit hergestellten Haushaltsgegenständen und Kunsthandwerk ab, doch sind ihre wirtschaftlichen Aktivitäten insgesamt so vielfältig, dass es schwer fällt festzulegen, was an ihrer Wirtschaftsweise – mit Ausnahme des Kunsthandwerks und der sozialen Akteure – eigentlich noch "indigen" ist. Viele Familien hängen finanziell von Altersrenten sowie Anstellungen einzelner Mitglieder bei der FUNAI und der Stadtverwaltung ab, weswegen die Besetzung dieser Stellen zu ihren bedeutsamen Wirtschaftsstrategien gehört.

6. Was hat die FUNAI dazu veranlasst, die Identifizierung durchzuführen?

Bis Ende des vergangenen Jahrhunderts veranlassten weder die komplizierte, unhaltbare landrechtliche Situation noch die gravierenden wirtschaftlichen Probleme der großen Mehrheit der Fulni-ô die FUNAI dazu, ernsthaft an eine Erweiterung der Gebietsgrenzen sowie an Lösungsversuche für die internen Probleme des Indianerlandes zu denken. An Hinweisen, Warnungen und Vorschlägen verschiedener Ethnologen, Indigenisten und Nichtregierungsorganisationen fehlte es jedenfalls nicht (siehe beispielsweise unter dem Stichwort "Fulni-ô" in PETI 1993). Die FUNAI bevorzugte jedoch eine Taktik, die wir im Deutschen als "aussitzen" bezeichnen würden: Man ging die Probleme nicht an in der Hoffnung, dass sie entweder von alleine verschwinden würden oder dass sich irgendwann niemand mehr für sie interessieren würde.

Diese Taktik schlug jedoch fehl, als in den neunziger Jahren eine Gruppe Fulni-ô begann, recht lautstark politischen Druck auf die FUNAI-Zentrale in Brasília auszuüben. Fulni-ô-Emigranten gab es bereits seit einiger Zeit in Brasília, es war jedoch eine Oppositionsgruppe aus Águas Belas, welche anfangs, eine Neuvermessung des Indianerlandes vehement einzufordern. Es handelt sich hierbei um eine Faktion mehrheitlich junger Männer, die gegen die traditionellen Anführer (*cacique*, *pajé* und

eine Art Stammesrat) opponieren. *Cacique* und *pajé* werden der Korruption und Vorteilsnahme angeklagt. Sie würden derartig vom Status quo profitieren, dass sie vergessen hätten, sich für die wirklichen Belange ihres Volkes einzusetzen. Diese Anklagen sind in gewissem Maße berechtigt.

Die Oppositionsgruppe, zu der auch einige niederrangige FUNAI-Bedienstete gehören, stellt einen der vorläufigen Versuche dar, die Unzufriedenheit über die Situation in Águas Belas zu kanalisieren. Ihr Konfrontationskurs führte jedoch zeitweilig zu gefährlichen Polarisierungen unter den Fulni-ô, die sich 1995 fast in einer bewaffneten Auseinandersetzung entladen hätten. Auf öffentlichen Versammlungen provoziert die Oppositionsgruppe bisweilen massiv die traditionellen Anführer, erfährt aber offenbar starken disziplinierenden Druck während der alljährlichen Reklusionsphase im *Ouri-curí*, wo *cacique* und *pajé* unangefochten ihre politische und religiöse Autorität ausüben können. Außerdem können die traditionellen Anführer, denen offiziell und exklusiv die Vertretung ihres Volkes gegenüber den "Weißen" obliegt, nicht einfach abgesetzt werden, da sie in ihre Ämter gewählt wurden und diese bis zum Lebensende innehaben.

Da *cacique* und *pajé* normalerweise nicht nach Brasília reisen, gelang es einigen Mitgliedern der Oppositionsgruppe häufig, sich als politische Vertreter der Fulni-ô darzustellen. Forderungen nach Neuvermessung und Gebietserweiterung stellten jedoch nur eines ihrer Ziele dar, während es häufiger darum ging, die "Kuh" FUNAI zu "melken" oder mit anderen Worten: so lange Druck auf die Behörde auszuüben, bis sie Gelder für ominöse Umwelt- und Wirtschaftsprojekte in Águas Belas freigab. Von diesen Projekten existieren normalerweise nur Fassaden, während die Gelder nach Überweisung an die von den Fulni-ô kontrollierte Regionalabteilung der FUNAI in Recife schnell in den Kanälen weniger Familien versickern. Die bisher abgezweigten Summen haben sich nach einer internen Überprüfung der FUNAI 2004 als beträchtlich herausgestellt,⁴ so dass bereits von einer "Fulni-ô-Mafia" gesprochen wird, welche mit heftigen Drohungen und Aktionen reagiert, sobald durch interne Kontrollmaßnahmen der Geldhahn zugedreht wird. Ein Teil der Anklagen der Oppositionsgruppe gegen die traditionellen Anführer lässt sich also durchaus auch gegen die Ankläger erheben.

Aus Sicht der FUNAI stellen diese ständigen "Angriffe" auf ihre begrenzten Haushaltsmittel ein unangenehmes Problem dar, von dem man sich gerne befreien würde. Als dessen eigentliche Ursache wird seitens verschiedener Instanzen der Behörde die prekäre wirtschaftliche und soziale Situation in Águas Belas gesehen, so dass sich mit einem Lösungsansatz durch Neuvermessung und Gebietserweiterung eine Chance ergebe, die Fulni-ô von Brasília fernzuhalten.

4 Inoffiziell wird von zwei Millionen *Reais* geredet, also fast 600.000 Euro; jedoch ist die Kaufkraft des Euro in Brasilien sehr viel höher als in Deutschland.

Dies ist der Hintergrund der Identifizierungsarbeiten, die im Dezember 2002 begannen. Die Darstellung erfolgte gezwungenermaßen sehr verkürzt unter Auslassung zahlreicher Details, die eigentlich ein ganzes Buch erforderlich machen.

7. Wie ist die Arbeitsgruppe vorgegangen?

Kein Mitglied der Arbeitsgruppe hatte vor Vertragsunterzeichnung Erfahrungen mit den Fulni-ô in Águas Belas. Lediglich ein Mitarbeiter und Kollege des Autors konnte bereits einige *Fulniozadas*,⁵ wie die Aktionen der Fulni-ô bereits scherzhaft innerhalb der FUNAI getauft wurden, in Brasília kennenlernen. Die wirkliche Dimension der komplexen Aufgabenstellung wurde uns allen daher erst durch die Feldarbeit richtig klar.

Es ist allerdings keinesfalls ungewöhnlich, dass die FUNAI Ethnologen ohne entsprechende Lokalerfahrungen mit Identifizierungsarbeiten beauftragt. Außerdem standen im Falle der Fulni-ô wichtige Experten nicht zur Verfügung. So absolvierte etwa der Ethnologe Ivson Ferreira von der FUNAI-Recife, gegenwärtig einer der kompetentesten Fulni-ô-Experten, gerade einige Monate Auslandsstudium, und der Soziologe Marcondes Secundino von der UFPE (*Universidade Federal de Pernambuco*), mit Sicherheit einer der besten Kenner der interethnischen Beziehungen in Águas Belas, hätte den Auftrag nicht angenommen, da seine Familie in Águas Belas lebt und ihn dies in erhebliche Schwierigkeiten gebracht hätte.

Im Felde handelte die Arbeitsgruppe nach dem Prinzip größtmöglicher Transparenz gegenüber allen involvierten Akteuren. Im Falle der Fulni-ô bedeutete dies, jeweils die größtmögliche Zahl an Personen über sämtliche Arbeitsschritte zu informieren und diese jeweils vorher öffentlich abzustimmen, um auf der Grundlage eines Konsenses vorgehen zu können. Gegenüber den "Weißen" empfahlen sich hingegen keine umfangreichen Ankündigungen, um nicht Ruhe und Sicherheit der durchzuführenden Erhebungen zu riskieren. In einem sozialen Umfeld wie Águas Belas stellen Landfragen schließlich ein sehr spannungsgeladenes Thema dar und durchaus ernst zu nehmende Todesdrohungen hätten die Identifizierungsarbeiten nicht nur gefährdet, sondern wahrscheinlich zum Stillstand gebracht. Entsprechend informierte die Arbeitsgruppe nur die lokalen Autoritäten wie den Präfekten, den Richter, den Staatsanwalt sowie die Militär- und Zivilpolizei sowohl durch persönliche Vorsprache als auch durch Hinterlegung der entsprechenden Regierungsdokumente, die am Gericht sogar

5 Bei diesem Neologismus handelt es sich um eine Abwandlung und Anpassung der bekannteren *Xavantadas*. Die FUNAI-Zentrale in Brasília wird regelmäßig von Vertretern verschiedener Ethnien aufgesucht, um finanzielle und materielle Vorteile für das eigene Volk oder Dorf auszuhandeln, also Klientelismuspolitik zu betreiben, wofür sich die FUNAI hervorragend eignet. Die Xavante haben hierbei die längsten Erfahrungen (inklusive Geiselnahme des FUNAI-Präsidenten 1999 und andere Aufführungen des absurden Theaters). Daher erklärt sich der *Xavantada*.

öffentlich ausgehängt wurden. Der Präfekt leugnete allerdings später, informiert worden zu sein, was sich jedoch als Lüge entlarven ließ, da Zeugen bei der Übergabe der Regierungsdokumente anwesend waren.

Gegenüber allen “Weißen” wurde herausgestellt, dass es sich bei den vorgesehenen Erhebungen um normale technische Arbeiten bei der Regulierung von Indianerland handele, welche von der Zentralregierung angeordnet wurden und deren Ergebnisse überhaupt noch nicht festständen. Bei konkreten Arbeiten im Felde außerhalb der gegenwärtigen Grenzen des Indianerlandes wurde versucht, aus Sicherheitsgründen maximale Diskretion durchzuhalten, was jedoch angesichts des Verhaltens der indigenen Begleiter nicht einfach war. So wurde bei Nachfragen etwa betont, dass kein Mitglied der Arbeitsgruppe Beamter der FUNAI war, sondern alle von der UNESCO unter Vertrag genommen wurden. Außerdem musste mehrfach herausgestellt werden, dass es sich bei den Identifizierungsarbeiten nicht um Enteignungsmaßnahmen handelte.

Bei einem ersten Kurzbesuch in Águas Belas im Dezember 2002 ging es darum, in mehreren Versammlungen und durch kurze Feldbesuche indigene Gebietsforderungen festzustellen und mögliche Arbeitspläne vorzubespochen. Allerdings ließ sich damals unter den Fulni-ô keinerlei Konsens erzielen. Die einzige Person, die klare Grenzerweiterungsvorschläge unterbreitete, war der *pajé*, so dass für die Hauptphase der ethnologischen und ökologischen Erhebungen im März und April 2003 erst noch Arbeitspläne ausgehandelt werden mussten.

**Foto 2: Arbeitsbesprechung im Verwaltungsgebäude (*Posto Indígena*)
der FUNAI in Águas Belas im Dezember 2002.**

In der Mitte am Tisch sitzend (mit Lederhut) der *pajé* (Foto: Peter Schröder)



Dies geschah auf zwei Versammlungen am 25. und 27. März 2003 in der *Aldeia urbana*, zu denen alle Fulni-ô eingeladen wurden und an denen 160 bzw. 130 Personen teilnahmen. Bei der ersten Versammlung ging es um die Besprechung und Festlegung der äußeren Gebietsgrenzen. Schnell manifestierten sich Spannungen zwischen der stark präsenten Oppositionsgruppe und dem *cacique*, die sich in Wortduellen auf Yaathe entluden. Die gleiche Gruppe tauchte nun mit erheblich größeren Gebietsforderungen als im Dezember 2002 auf, doch war es möglich, einen Konsens über den Arbeitsplan der Arbeitsgruppe zu erzielen. Leichter war erstaunlicherweise die zweite Versammlung, auf der die internen Grenzen festgelegt wurden. Entgegen sämtlichen Erwartungen heißer Debatten über die Stadtgrenzen (schließlich gibt es Fulni-ô, die am liebsten die ganze Stadt vertrieben sehen würden) kam es schnell zu einem Konsens, die 1928 festgelegten Stadtgrenzen als interne Grenze des Indianergebietes zu akzeptieren.

Foto 3: Versammlung im Clube Guarany in der *Aldeia urbana* am 25. März 2003
(Foto: Peter Schröder)



Auf einer abschließenden Versammlung im April 2003 wurden schließlich die Arbeitsergebnisse 147 indigenen Teilnehmern zur Abstimmung vorgestellt. Diese Versammlung war sehr spannungsgeladen, da die Oppositionsgruppe während der Feldarbeit und außerhalb der Versammlungen neue Gebietsvorschläge einbrachte, welche sie unter allen Umständen ohne öffentliche Diskussion und entgegen meinem Anraten durchsetzen wollte, was die Versammlung fast zum Scheitern gebracht hätte.

Bei allen Versammlungen fiel eine relativ geringe Präsenz der Fulni-ô-Frauen auf, welche anfangs nur 12,5% betrug und am Ende auf 30,6% stieg. Bis auf zwei Ausnahmen (eine Lehrerin und die Tochter des *cacique*) wurde die politische Arena vollkommen von Männern dominiert.

Auf den Versammlungen wurde auch die indigene Begleitung der Feldarbeiten besprochen. Seitens der Arbeitsgruppe wurde vor allem die Begleitung älterer Personen erbeten, da es darum ging, über die Oralgeschichte das traditionelle Gebiet der Fulni-ô jenseits der gegenwärtigen Grenzen zu rekonstruieren. Sehr wichtige Informanten waren ebenfalls der *pajé* sowie die erwähnte Lehrerin, die eine der besten Kennerinnen der Geschichte der Fulni-ô ist. Allerdings war es nötig, „eine Kröte zu schlucken“, denn die ständige Begleitung und Intervention seitens verschiedener Mitglieder der Oppositionsgruppe stellte sich als unvermeidbar heraus, selbst wenn diese Personen als Informanten vollkommen untauglich waren. Natürlich ging es dieser Gruppe weniger um Informationsarbeit als um die politische Kontrolle des Identifikationsprozesses.

Foto 4: Fulni-ô-Frauen: gewöhnlich am Rande der Versammlungen
(Foto: Peter Schröder)



Andere begleitende Aktivitäten wie Archivforschungen und Erhebungen demographischer und wirtschaftlicher Daten erfolgten hingegen ohne kontrollierende Eingriffe dieser Gruppe.

8. Welche Probleme entstanden während der Feldarbeit?

Mit den “Weißen” gab es anfangs erstaunlich wenige Probleme. Mit Ausnahme eines *fazendeiros*, der die Arbeitsgruppe anfänglich von seinem Land vertreiben wollte, sprach niemand Drohungen aus.

Die Lokalpolitiker ignorierten die Identifizierung anfänglich, während sich unter der Stadtbevölkerung verschiedene Gerüchte ausbreiteten, die allerdings ihren Ursprung in den Drohungen und Prahlerien einiger Fulni-ô hatten (zum Beispiel: “Heute bist du hier mit deinem Supermarkt, aber morgen gehört der mir!”). Diese Gerüchte entwickelten bald ihre eigene Dynamik und entluden sich schließlich in Beschimpfungen der indigenen Angestellten der Präfektur (wie etwa: “Für euch Nichtsnutze und Schmarotzer macht die Regierung doch alles! Es wird Zeit, dass wir mal wieder das Dorf in Brand stecken.”).

Während der Feldarbeit stellte der indigene Faktionismus hingegen das größte Problem dar. Dies betraf vor allem die Aufstellung von Gebietsforderungen außerhalb der allgemeinen Versammlungen. Aufgrund der gültigen Arbeitsprinzipien musste all diesen Forderungen nachgegangen werden, selbst wenn plötzlich dubiose Informanten praktisch “aus dem Hut gezaubert” wurden, denn – fast wie bei einigen polizeilichen Arbeiten – bei solchen Erhebungen müssen alle Hinweise in Betracht gezogen werden. Bei einem engen Zeitplan kann dies natürlich unangenehm sein. In der Tat ergaben sich zu den von der Oppositionsgruppe zusätzlich eingeforderten Gebieten nur sehr widersprüchliche Informationen in der Art und Weise, dass den Angaben, die für einen Einschluss in einen neuen Gebietsvorschlag sprachen, von anderen Informanten radikal widersprochen wurde und diese sogar offen als Schwindel bezeichnet wurden.

Diese widersprüchlichen Informationen und die argumentativen Probleme, die sich aus ihnen ergeben, mussten der größtmöglichen Zahl Fulni-ô in aller Deutlichkeit erklärt werden, was aber auf der Schlussversammlung im April 2003 zu erheblichen Spannungen führte, da die Oppositionsgruppe ihren Willen um jeden Preis durchsetzen und keinen Zentimeter von ihrer Position abrücken wollte. So argumentierte etwa ein Fulni-ô, der für die FUNAI arbeitet, dass man von einem promovierten Ethnologen erwarte, eventuelle Widersprüche im Abschlussbericht zu beseitigen und die “passenden” Argumente entsprechend zu “finden”, wobei offenbar eine Verwechslung zwischen wissenschaftlicher Berufsethik und der einiger Anwälte stattfand. Um solchen “Appellen” Nachdruck zu verleihen, ging man schließlich sogar zu Drohungen gegen die Arbeitsgruppe über und es gelang nur unter großen Schwierigkeiten, die Situation zu entspannen. Die Widersprüche zwischen politisch motivierten Forderungen nach Gebietserweiterung und der Möglichkeit ihrer argumentativen Verteidigung im Abschlussbericht blieben jedoch bisher ungelöst.

9. Welche lokalen Interessen und Konstellationen gibt es gegen die Regulierung des Indianerlandes?

In Águas Belas wurde bis vor kurzem von der Mehrheit der “Weißen” nach außen hin ein Bild von Frieden und Harmonie vermittelt. Man habe bereits seit langem einen Modus Vivendi mit den Fulni-ô gefunden und die alten Spannungen seien verflogen. Auch gegen die “Demarkierung” habe niemand etwas gehabt. Schließlich sei sie notwendig. Fragt sich allerdings: in welcher Form? Unter Beibehaltung des Status quo oder selbst bei Grenzerweiterung?

Käme es zu einer spontanen Befragung unter der gesamten – indigenen und nicht indigenen – Bevölkerung Águas Belas, kann ohne den geringsten Zweifel davon ausgegangen werden, dass sich eine klare Mehrheit für die Beibehaltung des Status quo aussprechen würde. Schließlich sind die “Weißen” in der Mehrheit, aber auch unter den Fulni-ô gibt es Gegner der Veränderung.

Die nicht indigene Landbevölkerung ist hauptsächlich daran interessiert, weiterhin Indianerland pachten zu können. In der Regulierung wird insofern eine Gefahr gesehen, als ihre konsequente Durchführung zumindest hypothetisch eine Anwendung gültiger Rechtsbestimmungen impliziert. Und dies bedeutet im Klartext: Pachtung und Verpachtung von Indianerland sind illegal und müssen unterbunden werden.

Es gibt aber außerhalb der gegenwärtigen Gebietsgrenzen viele große und kleine Grundbesitzer sowie Bauern ohne Landtitel (sogenannte *posseiros*⁶), die um ihre Existenz fürchten. Die Ängste sind deutlich geringer unter den Großgrundbesitzern, die ihr Land eher unter kommerziellen Gesichtspunkten betrachten und normalerweise versuchen, dem Staat überhöhte finanzielle Entschädigungen zu entreißen. Unter den Kleinbesitzern, die oftmals jahre- oder jahrzehntelang auf ihre Landtitel warten mussten sowie unter den *Posseiros* ist die Unsicherheit über ihre Zukunft sehr groß, und dies hat zum Teil mit einer extrem defizitären Informationspolitik der FUNAI zu tun. Es gab nämlich bereits während der ethnologischen Erhebung im März und April 2003 Absprachen mit Vertretern des INCRA (*Instituto Nacional de Colonização e Reforma Agrária*), der für die Agrarreform zuständigen Behörde der Zentralregierung, um Erhebungen durchzuführen, welche für die Agrarreform enteigneten Ländereien in der Region für die Umsiedlung und entsprechenden materiellen und rechtlichen Entschädigungen zur Verfügung stehen. Das INCRA hat sich daraufhin noch im gleichen Jahr öffentlich verpflichtet, sich um die Bereitstellung von insgesamt bis zu 45.000 ha gleichwertigen Landes zu kümmern. Für die Mehrheit der Grundbesitzer bestünden somit im Falle einer Umsiedlung die wichtigsten Veränderungen im Verlassen wenig rentabler Ländereien und der Notwendigkeit, neue soziale und wirtschaftliche Netz-

6 *Posseiros* sind Bauern, die sich ein Anrecht auf das Land, welches sie bewirtschaften, durch jahrelange Besetzung (*posse*) und Nutzung (*usucapião*) erworben haben, jedoch keine Landtitel besitzen. Sie haben sich ihre Rechte gewissermaßen “ersessen”.

werke aufzubauen, während die normalerweise ziemlich ärmlich lebenden *posseiros* vor allem die ersehnten Landtitel gewännen, denn das INCRA verteilt kein Land ohne Titel.

Die Interessen der Stadtbevölkerung konzentrieren sich stärker auf die Pachtung von Grundstücken im Indianerland (der bereits erwähnte *chão de casa*) sowie auf den Handel. Eine definitive Regulierung der inneren Grenzen des Indianergebietes würde nämlich bedeuten, dass *jegliche* Expansion der Stadt über diese Grenzen hinaus illegal ist und dass alle bisherigen Bauten verschwinden müssten. Dies beträfe auch sensible Zonen wie etwa die städtische Müllkippe, die sich auf Indianerland befindet und auf der jegliche Art von Müll unkontrolliert abgeladen wird – selbst Krankenhausabfall.

Nicht nur in räumlicher Hinsicht, sondern auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten setzt die Regulierung der Stadt deutliche Grenzen. Dies betrifft vor allem den Handel mit Baumaterial, aber auch die Funktion Águas Belas als Vermarktungsort landwirtschaftlicher Produkte. Allerdings liegt ein ehemals wichtiger Zweig, die Milchwirtschaft, bereits seit den achtziger Jahren danieder (und zwar ganz unabhängig von der rechtlichen Lage des Indianerlandes), und der Niedergang des Parmalat-Konzerns, der die Vermarktung in der gesamten Region bis Garanhuns monopolisiert hatte, hat ihr praktisch das Rückgrat gebrochen.

Die Lokalpolitiker wiederum haben ihre eigenen Befürchtungen, die über den wirtschaftlichen Niedergang Águas Belas hinausgehen, denn sowohl mögliche Umsiedlungsmaßnahmen als auch eine lokale Rezession, die Ortwechsel vieler Bewohner auslösen kann, bedeuten für sie Verluste potenzieller Wähler. Ihre Stimmungsmache gegen die Regulierung des Indianerlandes hat daher nicht nur mit der Verteidigung der Interessen ihrer Wähler zu tun, sondern dient im weitesten Sinne ihrem Selbsterhalt.

Während man annehmen könnte, dass sich durch die Regulierung eine klare Polarisierung zwischen Fulni-ô und "Weißen" ergeben habe, sind die Verhältnisse in Wirklichkeit etwas komplizierter, denn einer Minderheit der Fulni-ô drohen durch sie nicht nur erhebliche finanzielle Einbußen, sondern auch der Verlust der Grundlage ihres wirtschaftlichen und sozialen Status. Bisher ist noch nicht absehbar, was passieren könnte, wenn die FUNAI versuchen sollte, die Verpachtungspraxis der Fulni-ô zu unterbinden, wozu sie eigentlich rechtlich verpflichtet ist.

Für die möglichen Reaktionen kann entscheidend sein, ob bestimmte Akteure ihren wirtschaftlichen oder ihren politischen Status als wichtiger bewerten. So demonstrierte der *cacique* gegenüber der Arbeitsgruppe in allen Phasen ein sehr deutliches Desinteresse und betonte ausschließlich seine Sorgen um den allgemeinen Frieden, gab jedoch schließlich seine verbale Unterstützung, allerdings durch ein formelhaftes "wenn es denn zum Besten der Gesamtheit ist ...". Der *pajé* schlug sich hingegen bereits vor Beginn der Identifizierungsarbeiten auf die Seite der Befürworter der Regulierung und nahm schließlich sogar auf der spannungsgeladenen Schlussversamm-

lung die Position der Oppositionsgruppe ein mit dem eindeutigen Ziel, seine politische Führungsrolle nicht zu schwächen.

Allerdings war es bisher nicht möglich, klar einzuschätzen, ob die wirtschaftlich gut gestellte Minderheit der Fulni-ô einen Eingriff der FUNAI in die Verpachtungspraxis überhaupt als ernst zu nehmen erachtet oder ob sie nicht eher darauf wettet, dass ohnehin alles beim Alten bleibt. Unklar ist bisher ebenfalls, welche kurzfristigen wirtschaftlichen Auswirkungen ihre Unterbindung für die Fulni-ô haben könnte.

10. Was geschah bisher seit der Identifizierung?

Seit Ende der ethnologischen und Umwelterhebung im April 2003 wurden sowohl seitens der Lokalpolitiker als auch der Lokalbevölkerung im Allgemeinen schwere Anklagen gegen die unzureichende und widersprüchliche Informationspolitik der FUNAI erhoben. In der Tat hat sich bisher keine höhere Instanz der Behörde darum bemüht, die Bevölkerung Águas Belas gebührend über den normalen Prozess der Regulierung von Indianerland, seine verschiedenen Etappen und die rechtlichen Einspruchsmöglichkeiten aufzuklären. Offizielle Erklärungen seitens der FUNAI sind selten und wenn sie erfolgen, strotzen sie bisweilen vor Inkompetenz, wie beispielsweise die präpotente Behauptung eines ehemaligen FUNAI-Regionalabteilungsleiters gegenüber Teilen der Bevölkerung Águas Belas, dass die "Demarkation" bis Dezember 2003 erfolgen würde, was technisch überhaupt nicht möglich gewesen wäre, da der Abgabetermin des Identifikationsberichtes ursprünglich auf den gleichen Monat festgelegt war und das Dokument erst einmal durch die FUNAI hätte analysiert werden müssen.

Als eine der ersten Reaktionen auf die allgemeine Unsicherheit über die Zukunft Águas Belas bildete sich eine Art Bürgerbewegung (*Movimento Águas Belas e Itaíba Vivas*),⁷ die allerdings von Lokalpolitikern dominiert wird und ihren Sitz in der *Câmara dos Vereadores*, der Stadtverordnetenversammlung, hat. Auf einem Flugblatt ohne Datum, welches Mitte 2003 zirkulierte, wurden – neben anderen Dingen – die Kriterien für die Zusammensetzung der Arbeitsgruppe und damit ihre Legitimität in Frage gestellt. Dazu zählte auch der offene Vorwurf, dass es sich hierbei um eine ausländische Einmischung in interne Angelegenheiten Brasiliens handele – also die bekannte nationale Ideologisierung indigener Landrechtsfragen. Die gleiche Bewegung organisierte noch im gleichen Jahr eine Demonstration gegen die "Demarkation" in Águas Belas, die allerdings friedlich ablief.

Die Lokalpolitiker waren allerdings auf einer anderen Ebene viel rühriger. Als Mitglied des *Partido do Frente Liberal* (PFL), einer stark klientelistisch orientierten

7 Itaíba ist ein westliches Nachbarmunizip von Águas Belas und der Vorschlag für eine Erweiterung des Indianerlandes schließt Teile Itaíbas ein.

Rechtspartei, die in Brasília gegenwärtig zur Opposition gehört, gelang es dem Präfekten, zahlreiche Abgeordnete der Partei zu mobilisieren, die daraufhin den Koordinator des UNESCO-Projektes für die Indianergebiete im Nordosten, Robson Cândido da Silva, tagtäglich mit Telefonanrufen und Faxsendungen bombardierten. Schließlich schaltete sich sogar der Gouverneur Pernambucos, Jarbas Vasconcelos, persönlich ein mit der schriftlichen Erklärung, dass eine mögliche Erweiterung des Indianergebietes eine der wichtigsten Milchproduktionszonen Pernambucos treffe, was zu jenem Zeitpunkt (Mai 2003) allerdings nicht mehr zutraf. Der Gouverneur schlug explizit eine "Aushandlung" der Gebietsfrage auf nationaler, bundesstaatlicher und lokaler Ebene vor, womit allerdings die gültigen gesetzlichen Bestimmungen missachtet würden und jegliches Identifizierungsgutachten zur reinen Makulatur geriete. Bisher blieben derartige politische Interventionsversuche noch folgenlos, aber der Regulierungsprozess befindet sich schließlich noch in seiner Anfangsphase. Auch bei der Mobilisierung der Medien konnten die Lokalpolitiker einige Erfolge verbuchen. So veröffentlichte etwa eine der wichtigsten Tageszeitungen Pernambucos am 9. November 2003 einen Artikel mit Stellungnahmen pro und contra die Erweiterung des Indianerlandes (Goethe 2003). Der größte Erfolg bestand jedoch darin, die Situation in Águas Belas zum Thema der wichtigsten Nachrichtensendung Brasiliens, des *Jornal Nacional* des Konzerns Globo, zu machen: Auf vielfaches Drängen und Nachfragen schickte die Lokalredaktion Recife eine Reporterin nach Águas Belas, um eine Reportage für die "prime time" zu produzieren. Auf bisher nicht geklärten Wegen fand die Reporterin meine Telefonnummer heraus, doch verweigerte ich aus Sicherheitsgründen ein Interview in Águas Belas. Die Reportage wurde am 22. September 2003 ausgestrahlt, hatte jedoch einen sehr neutralen Ton, ohne für irgendeine Seite Partei zu ergreifen. Insofern gelang es nicht, den *Jornal Nacional* als Medium lokalpolitischer Interessen zu instrumentalisieren.

Besorgniserregender als der Anruf der Reporterin war es, wenig später von zwei Vertretern der Stadtverordnetenversammlung direkt nach einer Lehrveranstaltung an der UFPE abgefangen zu werden. Beide waren darauf aus, ein Interview für eine lokale Radiosendung zu bekommen. Widerwillig gab ich das Interview, um einige rechtliche Unklarheiten zu beseitigen, verweigerte jedoch kategorisch eine vorherige Einsichtnahme in den Identifizierungsbericht, als die beiden um dieses Privileg baten, da sich der Bericht noch in Ausarbeitung befand und dies somit einen Rechts- und Vertragsbruch dargestellt hätte. Nach anfänglicher Anspannung beider Seiten lief das Interview relativ entspannt ab. Durch einige Gegenfragen gelang es mir sogar, verschiedene Erklärungen zu provozieren, die es ermöglichten abzuschätzen, mit welchen Argumenten man versuchen könnte, den Identifikationsbericht rechtlich anzufechten, was wiederum zu seiner besseren Gestaltung beitrug.

Die Episode hatte allerdings die unangenehme Nachwirkung, Unsicherheit zu erzeugen. Was wäre, wenn man mich nicht nur am Arbeitsplatz abfangen würde (der ja

offiziell bekannt war), sondern auch vor meinem Haus in Candeias, einem Viertel Jaboatão dos Guararapes? Angesichts des sehr angespannten Klimas in Águas Belas, von dem mir regelmäßig telefonisch und schriftlich berichtet wurde, schaute ich einige Wochen lang bei Verlassen des Hauses noch aufmerksamer als gewöhnlich auf verdächtig geparkte Fahrzeuge.

Während die Ausarbeitung des Identifikationsberichtes voranschritt, wurde Mitte 2003 mit der Grundbesitzerhebung (*levantamento fundiário*) begonnen, und zwar in mehreren Etappen, da von vornherein klar war, dass die keineswegs bescheidenen Gebietsforderungen der Fulni-ô mindestens 2.000 Familien mit und ohne Landtitel betreffen würden. Und in diese Rechnung sind die illegalen Baumaßnahmen im Umfeld der Stadt noch nicht einmal eingeschlossen.

Der *fundiário* stieß gleich zu Beginn auf erhebliche logistische, politische und sicherheitstechnische Probleme, die seinen Abschluss bis heute (März 2005) verzögerten. So erfordert die Erhebung in diesem Fall ein vergleichsweise großes Team, welches zeitweilig (bis Ende 2003) auf bis zu sieben Mitglieder anstieg. Dessen Arbeit besteht nicht nur darin, festzustellen, wessen Land wo ordnungsgemäß in Grundbüchern erfasst ist. Dies ließe sich sogar relativ schnell bewerkstelligen. Viel schwieriger ist es, nach einem festgelegten Schema den Wert der Ländereien und Grundstücke und der auf ihnen getätigten Investitionen (die sogenannten *benfeitorias* wie etwa Gebäude und Installationen) angemessen zu bewerten, ohne dass es zu überzogenen Entschädigungsforderungen an den Staat kommt.

Die Schwierigkeiten begannen jedoch bereits bei der Einsicht in die Grundbücher in Águas Belas und Itaíba, da die Vorsteher der Archive auf Anweisung der Präfekten den Zugang verweigerten. Erst durch juristische Maßnahmen war es schließlich möglich, die Grundbücher einzusehen und ihre Einträge mit denen des INCRA zu vergleichen. Dieser Vergleich ist notwendig, da die Datenbanken des INCRA gewöhnlich unvollständig sind.

Aber nicht nur die Archivvorsteher, sondern auch die betroffene Landbevölkerung verweigerte gewöhnlich Auskünfte. Sehr häufig war es noch nicht einmal möglich, die Personen nach ihren Namen und der Größe ihrer Haushalte zu fragen. Diese zu erfahren, gelang nur auf Umwegen über die lokalen Gesundheitshelfer (*agentes de saúde*), die im ländlichen Raum arbeiten und über vollständige Listen aller Personen und Haushalte verfügen. Viele Personen sahen in der Erhebung eine Bedrohung und reagierten ihrerseits mit Drohungen. Das Team wurde gewarnt, bestimmte Gebiete (vor allem die Serra dos Cavalos im Munizip Itaíba) nicht zu betreten, da es dort mit Kugeln empfangen würde, und erhielt sogar telefonische Morddrohungen. Schließlich konnte die Arbeit ab August 2003 nur noch unter Polizeischutz durchgeführt werden: Für jedes Mitglied des Teams stellte die Bundespolizei (*Polícia Federal*) einen Beamten als ständigen Leibwächter ab. Dadurch erhöhte sich zwar die Sicherheit für die Teammitglieder, jedoch nahmen die allgemeinen Spannungen vor Ort nicht ab, da die

befragten Personen in den mit Maschinenpistolen bewaffneten Polizeibeamten nun eine zusätzliche Bedrohung sahen.

Bei fortschreitender Erhebung – nun unter Polizeischutz – nahmen auch allgemeine Diskriminierungen und Drohungen gegen die Fulni-ô zu. Das Klima begann sich erst zu entspannen, nachdem beschlossen wurde, vor jeder Einzelerhebung einen Besuch abzustatten, um jede Person ausführlich über die konkreten Ziele und Vorgehensweisen der Arbeit sowie über spätere rechtliche Einspruchsmöglichkeiten aufzuklären. Gewöhnlich konnte schnell klar gemacht werden, dass weder mit der Grundbesitzerhebung noch mit der Identifizierung im Allgemeinen bereits das letzte Wort über die Erweiterung des Gebietes der Fulni-ô gesprochen wird und dass es sich um keine entschädigungslosen Vertreibungsversuche handelt. Bei diesen Besuchen war die Begleitung durch Vertreter der Stadtverordnetenversammlung (*Câmara dos Vereadores*) durchaus hilfreich. Als der *fundiário* nach einer mehrmonatigen Unterbrechung in der zweiten Jahreshälfte 2004 wieder aufgenommen wurde, war das Klima in Águas Belas bereits entspannter.

Bisher wurden die Landbesitzverhältnisse in der Mehrheit des für die Erweiterung vorgeschlagenen Gebietes erfasst. Die politisch sensibelsten Aspekte des Indianerlandes (das illegal bebaute Umfeld der Stadt sowie die gegenwärtigen Besitzverhältnisse der Parzellen) sollen hingegen erst am Ende angegangen werden. Die Grundbesitzerhebung kann sich sogar noch eine Zeit lang hinziehen, da die FUNAI aufgrund finanzieller Erwägungen nicht sonderlich an ihrer schnellen Beendigung interessiert ist. Hieran wird wahrscheinlich nur erneuter politischer Druck der Fulni-ô in Brasília etwas ändern können.

Während sich der formale Abschluss des Identifizierungsprozesses dahinzieht, stagnieren Wirtschaft und Handel in Águas Belas. Angesichts der unsicheren Gesamtsituation vergibt keine Bank mehr Kredite für Baumaßnahmen oder für Investitionen im ländlichen Bereich. Somit wird auch praktisch kaum noch Baumaterial gekauft, was wiederum bei den kleinen lokalen Baumärkten zu Entlassungen führt. Möglicherweise wird diese Situation nicht wenige Personen und Familien zum Wegzug in andere Städte verleiten. Die enge Verzahnung der lokalen Wirtschaft mit der Situation des Indianerlandes lässt erstere sehr empfindlich auf Veränderungen des Status quo letzterer reagieren.

11. Schlussanmerkungen

Sollten die Vorschläge des Identifizierungsberichtes von der FUNAI akzeptiert werden, und alle bisherigen Reaktionen sprechen dafür, dann könnte es zu einer Erweiterung des Indianerlandes von gegenwärtig 11.633 ha auf etwa 57.700 ha kommen. In diesem Falle würde das Land der Fulni-ô zum größten Indianergebiet in ganz Nordostbrasilien aufsteigen. Bis dahin sind aber noch zahlreiche Hindernisse zu überwinden, und diese sind größer als die bisherigen. Somit ist das Spiel noch weitgehend

offen. Welche Folgen sich aus dem Regulierungsprozess für die indigene Wirtschafts- und Sozialorganisation ergeben können, ist noch nicht absehbar, aber aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Fulni-ô sich mittel- bis langfristig an die Verringerung oder Abschaffung des Verpachtungssystems anpassen müssen. Dies kann jedoch wiederum zu erheblichen sozialen Spannungen unter ihnen und mit den “Weißen” führen. Hierzu Prognosen zu treffen, wäre unnütze Arbeit. Höchstens ließen sich einige Szenarien durchdenken. Also ist auch hier das Spiel offen.

Expertisen wie die dargestellte sind für die Ethnologie (und die teilnehmenden EthnologInnen) nicht nur bereichernd, sondern auch sehr bedeutsam, um praktische Fachkompetenz jenseits akademischer Denkübungen zu demonstrieren und zu zeigen, wo ethnologisches Wissen unverzichtbar ist. Aber selbst in Brasilien wurden solche Erfahrungen bisher nicht systematisch aufgearbeitet (Souza Lima 2004).

Der vorgestellte Fall zeigt, welche politischen, sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen ein einzelnes ethnologisches Dokument haben und welche – ungewollte – Machtposition mit all ihren ethischen Implikationen dem/der EthnologIn zukommen kann. Insofern wird klar, warum vor Ort (in Águas Belas) sich in Wirklichkeit niemand für den ethnologischen Charakter der Expertise interessiert. Warum auch? Schließlich soll das Endprodukt dazu dienen, den eigenen Standpunkt zu verteidigen. Wie gesagt, alle wollen die Demarkierung, jedoch nicht so wie die jeweils andere Seite es möchte.

Literaturverzeichnis

- Agostinho, Pedro (2003): *Para uma história das técnicas e métodos de demarcação de terras indígenas no Brasil Colonial: o problema da “légua em quadra”*. *Duas possíveis reconstituições de medição da Missão Jesuítica de São Bernabé, Rio de Janeiro*. Comunicação proferida na VIII Reunião dos Antropólogos do Norte e Nordeste/VIII ABANNE, São Luís, 01 a 04 de julho de 2003. Salvador de Bahia.
- Brasileiro, Sheila (1999): “Povo indígena Kiriri: emergência étnica, conquista territorial e factionalismo”. In: Oliveira Filho, João Pacheco de (Hrsg.): *A viagem da volta: etnicidade, política e reelaboração cultural no Nordeste indígena*. Rio de Janeiro: Contra Capa, S. 173-196.
- Goethe, Paulo (2003): “Demarcação indígena divide população de Águas Belas”. *Diário de Pernambuco*, 09/11/2003.
- PETI (Projeto Estudo sobre Terras Indígenas no Brasil) (1993): *Atlas das terras indígenas do Nordeste*. Rio de Janeiro: PPGAS/Museu Nacional/UFRJ.
- Pinto, Estevão (1956): *Etnologia brasileira: Fulniô – os últimos tapuias*. São Paulo: Companhia Editora Nacional.
- Rodrigues, Aryon Dall’Igna (1986): *Línguas brasileiras: para o conhecimento das línguas indígenas*. São Paulo: Loyola.
- Souza Lima, Antonio Carlos de (2004): “Anthropology and Indigenous People in Brazil: Ethical Engagement and Social Intervention”. In: *Practicing Anthropology*, 26, 3, S. 11-15.